

# Uster hat ein akutes «Herzproblem»

Die Stadt Uster bietet den 32 000 Einwohnern einiges: Sie liegt in einem wunderbaren Naherholungsgebiet mit zwei Seen, in dem wir alle nach Lust und Laune spazieren, rennen, schwimmen, wandern, Fahrrad fahren, skaten, Motorrad fahren und Auto fahren können. Wir haben ein Hallenbad, ein Freibad und sogar ein Kino, den Uster Markt, den Flohmarkt, den Greifenseelauf, Open Airs, eine Chilbi und einiges mehr. Das alles ist wunderbar, und ich gehe davon aus, dass die meisten Steuerzahler kein Problem damit haben, dass diese ganze Infrastruktur nicht gratis ist.

Wie auch die Kulturgemeinschaft Uster kämpfen Institutionen wie der Qbus, der Jazzclub und die Villa Grunholzer immer wieder neu um ihr Überleben. Diese Betriebe verdanken wir grösstenteils der Arbeit einiger unermüdlicher Idealisten. Doch dieser Form auf ehrenamtlicher Basis sind aus Zeit- und Finanzgründen enge Grenzen gesetzt. Ich bin der Meinung, dass solche Kulturorte zusammen mit lauschigen Strassencafés in einem autofreien Zentrum und dem Stadtpark ein Stück weit die Seele einer Stadt bedeuten.

Uster hat ein akutes «Herzproblem»: Wir geben jährlich Millionen aus für Strassen, Gehsteige, Kreisel, Sanierungen, Einkaufszentren in der Peripherie und eine Skyline im Herzen der Stadt und vergessen bei all dem, Orte zu schaffen, wo sich Menschen begegnen können und ihre Zeit gemeinsam verbringen wollen. Die Villa am Aabach könnte ein solcher Ort sein.

## Keine 10 Franken pro Jahr

300 000 Franken sind auf den ersten Blick viel Geld. Bei 32 000 Einwohnern sind das aber keine 10 Franken pro Jahr, die uns die Villa am Aabach kosten würde. Im Vergleich zum Gesamthaushalt der Stadt absolut verkraftbar. Ja, und natürlich ist dieses Geld für die Betriebskosten vorgesehen. Wozu denn sonst?

Die Villa am Aabach ist kein «Fass ohne Boden», wohl eher ein «Fässchen», das durch Fehler der ehemaligen Betreiber und das vielleicht zu lange Zusehen der Kulturverantwortlichen der Stadt Uster sowie den unerklärlich massiven Widerstand auf diese Zustände zu einem Ungeheuer aufgeblasen wurde, das

dieser Ort in dieser Art nie sein konnte oder werden kann.

## Es gibt viele Kunstinteressierte

Wenn das Komitee «Villa bachab» weiter behauptet, dass man hier «Kunst für einige wenige mit Steuern von allen finanzieren wolle», so muss ich dem widersprechen: Es gibt Kunstinteressierte in und um Uster. So konnte allein die Villa Grunholzer im vergangenen Jahr gut 5000 Besucher verzeichnen.

Sicher, es wurden Fehler gemacht in der Vergangenheit der Villa am Aabach, und es wurde zu viel Zeit und Geld vertrödelt. Doch wer genauer hinschaut, kann sehen, dass aus den Fehlern gelernt wurde: Michael Gutscher und Monika Bühler treten leidenschaftlich, voller Idealismus und alles andere als arrogant oder elitär auf. Ihr Konzept klingt überzeugend und kann funktionieren. Der Preis ist sicher nicht zu hoch im Vergleich zu ähnlichen Institutionen. Ich denke, die beiden Villen in Uster werden sich ergänzen, nicht konkurrenzieren, und die Kultur der Stadt gemeinsam beleben. Deshalb: Ja zur Kultur in Uster.

Markus Rey, Wermatswil

# Gegner erscheinen eher undifferenziert

Das Schreiben von Leserbriefen ist nicht meine Sache, und auch sonst lasse ich jeder Meinung ihren Raum. In Bezug auf die Villa am Aabach in Uster aber möchte ich es nicht unterlassen, auf die Wirkung zu weisen, welche die Parole «Nein zur Mogelpackung» bei mir ausgelöst hat. Psychologisch interessant und witzig zugleich: Wenn ich nicht schon entschieden hätte, am 28. September ein Ja in die Urne zu legen, hätte mich mit Sicherheit die Aufforderung des anonymen «Villa bachab»-Komitees

zum Ja animiert. Die schreiende Argumentation dieser Nein-Befürworter hinterlässt einen ziemlich undifferenzierten Nachklang. Und der Hinweis auf «das in Uster unbekannte Betreiberpaar» klingt beinahe pamphletartig abwertend. Ist «bekannt» dann gleichwertig mit «gut und vertrauenswürdig» und unbekannt etwa mit «verdächtig»? Und welche «bekannt» Personen stehen hinter dem Aufruf zum Nein?

Ich habe die jungen Leute ihr Konzept souverän präsentieren gehört und

dabei ihr Engagement gespürt. Ob alles gelingt, ist immer eine Frage der Möglichkeiten und der Unterstützung der Bevölkerung. Nicht nur der Stadt. Als Künstlerin, Kunstschaaffende und als (steuerzahlende) Bürgerin möchte ich vorschlagen, dass wir die «unbekannten Personen» in unserem Millieu besser kennen lernen, ihnen eine Chance zur Verwirklichung ihrer Ideen geben. Uster als Kulturstadt könnte davon profitieren.

Galina Ashiey, Uster